

**Brief der Madame Jérôme Bonaparte (Elisabeth Patterson)
an ihren Vater in Baltimore vom 8. Jänner 1822**

Rom, 8. Jänner 1822

Teurerer Sir!

Über die Aufnahme, die wir hier erfahren haben, schrieb ich Ihnen bereits. Bonaparte ist sehr herzlich empfangen worden von seinen Angehörigen. Die Tante hat ihm täglich einen Dollar Taschengeld ausgesetzt.....

Die Großmutter gilt für sehr reich. Doch kann man annehmen, dass ihr Vermögen mindestens um die Hälfte überschätzt wird. Sie lebt im grossen Glanze, dabei aber doch mit großer Sparsamkeit, weil ihre Hauptausgabe in dem unverzinsten Anlagekapital besteht, das in ihrem Palaste und ihrer Einrichtung steckt. Zum Ankauf eines Palastes in der Art des ihrigen sind hier ungefähr dreißigtausend Dollars erforderlich. Die alte Frau ist sehr gütig gegen Bonaparte und besucht er sie täglich. Unlängst schenkte sie ihm vierzig Guineen, er solle sich ein Pferd darum kaufen, da er aber nichts ausgeworfen bekam, dasselbe auch zu erhalten, überredete ich Bonaparte, sich eines auf den Monat zu mieten. Die Sache ist folgende: ihre eigenen Kinder brauchen beständig Geld und so überlässt sie es mir, ihren Enkel zu erhalten. Übrigens scheint es die Absicht seiner ganzen Familie zu sein, Bonaparte auf mein Einkommen zu verweisen. Sein Vater, heißt es, sei vollständig ruiniert und es ist also vergeblich, von ihm etwas zu erwarten. Ich bedaure es wirklich, dass nicht einer der ganzen Familie reich genug ist, mir jährlich zwölfhundert Dollars für Bonapartes Unterhalt auszuwerfen. Er speist mit ihnen, reitet mit ihnen, besucht ihre Logen im Theater und sie scheinen großes Wohlgefallen an ihm zu haben. Auch hat er seinen Familiennamen angenommen. Ein Stück Eitelkeit, dass mir große Unannehmlichkeiten bezüglich seines Passes zuziehen kann.

Ich bin sehr froh, ihn hierher gebracht und die Überzeugung gewonnen zu haben, dass nichts verloren worden ist durch Versäumnis....

Begierig bin ich nur auf Josefs Antwort bezüglich des schriftlichen Heiratsantrages, der ihm zugegangen ist.

Ich kann nur stets wiederholen, dass ich an diesen Jungen meine Zeit und all mein Geld gewendet habe und ihm deshalb vor meinem Tode nichts mehr geben werde.

Sie erwarten sich auch nichts von mir, In Berücksichtigung, dass ich es gewesen, die die gesamten Erziehungskosten für Bonaparte getragen hat.

Es sollte mich übrigens durchaus nicht Wunder nehmen, wenn Josef seinen Sinn mittlerweile geändert hätte.

**Ich bin, teurerer Sir, Ihre Sie liebende
E. P.**

Postskriptum

Sie erwarten den König von Westphalen und dessen Gemahlin zu Besuch bei seiner Mutter. Ich vermute, er kommt nur, um ihr einigiges Geld auszulocken. In dieser Familie geht es genau so zu, wie in allen übrigen Familien.

Ich werde den König von Westphalen nicht sehen, auch dürfte er kein Verlangen darnach tragen, wenn ich nach der unschönen Weise schließen will, in der er sich stets gegen mich benommen hat.

Ich werde bloß den Mund halten, das ist alles, was ich für ihn zu thun im Stande bin.

Die Heirat zwischen dem Sohne Madame Bonapartes und der Tochter Josefs zu fördern, beschloss der Familienrat, den jugendlichen Jérôme nach Amerika zu schicken, um ihn im Falle der Annahme bei der Hand zu haben.

Seine Mutter schreibt darüber:

Rom, 29. bis 30. Januar 1822

Jérôme verlässt mit der (White oak) „weißen Eiche“ am vierzehnten oder zwanzigsten Februar Livorno, um nach Amerika zu segeln.

Seine Großmutter, die sich ohne Unterlass sehr gut gegen ihn erweist, sein Onkel Louis, sowie der Kardinal Fesch, alle raten mir zu, keine Zeit zu verlieren und den Jungen seinem Onkel Josef hinüber zu schicken. Die Fürstin zwar, wankelmütig wie immer, ist, nachdem sie anfänglich als die Erste, die zu Rate gezogen wurde, außerordentlich für den Plan stimmte, jetzt, wo das Überfahrtsbillet gesichert und alle Vorbereitungen getroffen sind, wieder aufs Entschiedenste dagegen.

Wenn Josef die Heirat noch wünscht, so wird diese Verbindung eine solche sein, die sich der Zustimmung der ganzen Familie erfreut. Auch ist dies der einzige Weg, je etwas, wie pekuniäre Unterstützung für den Jungen herausbekommen.

Madame Lätitia interessiert sich am lebhaftesten für das Zustandekommen dieser Heirat. Ich halte es nicht für unerlässlich nötig, mit hinüberzukommen, umsomehr, als ich glaube, Sie können das alles genau so gut machen, wie ich selbst. Das Einzige und Wichtigste dabei ist, dass er nicht leer ausgeht für den Fall ihres Todes und nicht gänzlich von ihr abhängig ist, während ihres Lebens. Sie sagen mir hier, Josef habe beschlossen, gleich hunderttausend Dollars Mitgift zu geben. Wenn er diese Summe oder einen Theil derselben, nicht auf seine Tochter sicherstellen lässt, gibt es darüber gar nichts zu reden, weil das Geld alsdann in den Besitz ihres Mannes übergeht und so wie so sein Eigentum wird. Wenn er aber diese Summe aber auf seine Tochter schreiben lässt, dann beanspruche ich zum mindesten fünfzigtausend Dollars für meinen Sohn.

Man weiß nie wie Ehen ausschlagen – Frauen können ihre Männer schlecht behandeln, sie verlassen, vor ihnen sterben, kurzum alles Mögliche; ist der Gatte jedoch ordentlich bedacht, verliert er gar nichts bei dem Wagnis, eine Ehe eingegangen zu sein.

Wünscht Josef, Bonaparte bei sich in Philadelphia zu haben, so ist es natürlich besser, ihn so viel als möglich mit seinem Onkel zu lassen. Josefs Töchter werden als die besten Partien Europas angesehen – sowohl was Geld, als auch Verbindungen anbelangt. Jede bekommt zum mindesten später einmal fünfmal hunderttausend Dollars von ihm und ausserdem noch etwas von der Mutter. Sie sind die Nichten der Königin von Schweden. Die Familie nimmt außerordentlich Partei für die Verbindung.

Madame hat sich geweigert, die Heirat von Lucians Tochter mit einem Engländer ohne Adelstitel anzuerkennen, und würde es auch meinem Sohne niemals verzeihen, eine Frau zu wählen, die nicht von hohem Range wäre. Ich aber würde niemals meine Zustimmung geben, wollte er eine Person ohne namhaftes Vermögen zur Frau nehmen.

Er weiß, dass ich nur einer Heirat aus Ehrgeiz und Vorteil das Wort sprechen kann, und sein Rang sowohl wie sein Name erheischen eine solche.

Ich verweise Sie auf Bonaparte, Ihnen die Geschichte mit seiner Tante zu erzählen. Die Fürstin machte es ihm nämlich genau so, wie sie es allen ihren Neffen bisher gemacht hat, das heißt, sie versprach sie zu bedenken und zog hinterher ihr Versprechen zurück. Sie macht täglich ein neues Testament und hat sich schon mit jedem lebenden Wesen des Erdballes herumgezankt. Das Ende vom Liede wird sein, dass sie ihr Vermögen Fremden hinterlässt.

Alles, was die Leute über sie sagen, ist nicht halb so viel, als sie verdient, das man über sie sagt – daher weder Aussichten auf Legate, noch Erwartungen irgend welcher Art im Stande

sind, jemanden lange ihre Launen ertragen zu lassen, die so außergewöhnlich sind, dass es unmöglich ist, sie nicht für verrückt zu halten.

Es thut mir gewiss leid, mich von Bonaparte zu trennen, aber Eltern müssen es über sich gewinnen, ihre Kinder dort leben zu lassen, wohin sie ihr Vorteil oder ihr Geschmack zieht. Die Liebe der Eltern besteht überhaupt bloß in Opfern. So kann ich von meinem armen Kinde nicht erwarten, dass es dort lebe, wo ich eben weile, wenngleich seine Gesellschaft ein großer Trost für mich wäre. Findet die Heirat statt, muss Bonaparte mit seinem Onkel in Amerika leben. Meine Gesundheit, sowie meine Vorliebe für Europa würden es mir ganz unmöglich machen, bei ihnen zu sein, oder selbst nur in ihrer Nähe, umsomehr als Josef fortfahren dürfte, in Philadelphia zu residieren.

Dieser letzte Brief zeigt, dass alle Vorbereitungen zur Abreise Jérômes nach Amerika getroffen waren, und hatte er somit im ganzen ungefähr drei Monate in Rom zugebracht. Seinen Vater sah Jérôme während dieser Zeit nicht, weil derselbe gerade von Rom abwesend war.

Der junge Mann schiffte sich am 25. Februar 1822 in Livorno ein und kam am 14. April in New York an. Als Madame Bonaparte ihren Sohn diese Winter – Ozeanfahrt unternehmen ließ, um dadurch ihr Lieblingsprojekt, die Heimat Jérômes mit Josefs Tochter zu fördern, hatte dieser sein siebzehntes Lebensjahr noch nicht erreicht.

Zwei Tage nach seiner Ankunft in New York suchte der jugendliche Brautwerber seinen Oheim Josef in Point Breeje, nahe Bordentown, New Jersey auf, woselbst der Exkönig von Spanien seit der Schlacht von Waterloo seinen Sitz aufgeschlagen hatte.

In allen Briefen Madame Bonapartes aus jener Zeit spricht sich der sehnlichste Wunsch aus, ihren Sohn diese viel besprochene Verbindung eingehen zu sehen, und in jedem Briefe legt sie es Ihrem Vater neuerdings ans Herz, jene gewissen Stipulationen des Heiratskontraktes zu Gunsten Bonapartes ja nicht zu übersehen.

Aus einem Brief (Anschrift fehlt) den sie am 3. März 1822 aus Rom an ihren Sohn schreibt, geht hervor, dass dessen Vater Jérôme, vier Wochen nachdem Jérômes Einschiffung nach Amerika stattgefunden hatte, in Rom eintraf.

Dein Vater ist gestern hier eingetroffen, schrieb mir Deine Tante, und setzte hinzu: sie wünsche ihn nicht zu sehen, weil er beginnen würde: „de lui parler des choses désagréables“. Dessen ungeachtet ging er zu ihr und fand sie im Bette. Sie erzählte ihm: Wir seien unaufgefordert zu ihr nach Rom gekommen, wo sie uns aus Mitleid aufgenommen hätte. Er widersprach, ein Wortgefecht entspann sich etc, etc.

Ich habe Denen Vater nicht gesehen, und dürfte er es auch aus vielen Gründen nicht wünschen.

Er und Madame waren zusammen bei der Fürstin, die auch Napoleon (Sohn von Louis Bonaparte, der 1837 starb) gestern nachts noch besuchte. Sie scheinen übrigens für den Augenblick alle wieder einmal im besten Einverständnis zu sein.

Um Himmelswillen, gib so wenig als möglich Geld aus. Erwähne Dich der Knappheit meines Einkommens und der vielen Entbehrungen, die ich mir Deinetwillen auferlegen muss. Ich sehe in Zukunft nur Einsamkeit und Entbehrungen für mich!

Sollte Dir meine Gegenwart nur im geringsten notwendig erscheinen, so will ich sofort nach Amerika kommen.

Ich fühle mich Deinetwegen sehr unbehaglich, und mache mir fast einen Vorwurf daraus, nicht mit Dir gegangen zu sein, um auf Dich Acht zu geben.

Wenn Dir irgendetwas zustößt, werde ich es mir nie verzeihen, Dich allein gelassen zu haben.